

Lujo Tonic-Sorinj, Erfüllte Träume

Legende: In seinen Memoiren schildert der Österreicher Lujo Tonic-Sorinj, ehemaliger Generalsekretär des Europarates, die Anstrengungen einiger führender Politiker Anfang der fünfziger Jahre, den Beitritt des Landes zum Europarat zu erreichen.

Quelle: TONCIC-SORINJ, Lujo. Erfüllte Träume : Kroatien, Österreich, Europa ,
. Wien : Amalthea, 1982. 479 S. ISBN 3-85002-142-4.

Urheberrecht: (c) Amalthea

URL: http://www.cvce.eu/obj/lujo_tonic_sorinj_erfullte_traume-de-c9620a20-2824-4fa6-96f2-8ce0f0badae8.html

Publication date: 22/10/2012

Lujo Toncic-Sorinj, *Erfüllte Träume*

[...]

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges war und ist Europa von Osten und von Süden in seiner Existenz bedroht. Ich hielt es von allem Anfang an für absolut sicher, daß die Sowjetunion auf ihre imperialen Ziele und dabei vor allem auf die Erringung der Kontrolle über das freie Europa niemals verzichten würde und daß jedes Arrangement, jede Entspannung und jede Form der Détente für die Sowjetunion nur eine andere Form ihrer Auseinandersetzung mit dem Westen sein würde. Wie schon in vergangenen Jahrzehnten ist aber unser größter Feind Europa selbst in seiner Uneinigkeit und damit Verwundbarkeit. Europa kann man durch die bewußten Handlanger europafeindlicher Mächte von innen erobern, durch seine weltfremden Idealisten (den »nützlichen Idioten« Lenins) und durch seine Schwächung als Folge der unstillbaren Sehnsucht nach individueller Freiheit. Der erfolgreiche Aufbau der Abwehrkräfte und die maximale Zusammenarbeit mit unseren überseeischen Freunden, vor allem Amerika, setzt aber eines voraus: die Einigkeit Europas.

Und so mündeten die romantischen Vorstellungen und Visionen der Jugend in nüchterne reale Erkenntnisse der Gegenwart. Die Welt meiner Ahnen war untergegangen, Kroatien war kommunistisch geworden, Österreich am Rande der freien Welt stand im schweren Ringen um seine Zukunft, um seine innere Freiheit und um die Wahrung des Erbes vergangener Jahrhunderte. War da nicht der Weg zu Europa das letzte und natürliche Ziel aller meiner Bemühungen? Nur in einer gesamteuropäischen Zusammenarbeit würde letzten Endes jedes Wirken im kleineren nationalen Rahmen seine letzten Früchte tragen und seine wahre Befriedigung finden.

Zu diesem Höhenflug standen die Realitäten in Österreich in krassem Widerspruch. Es war die allgemeine Überzeugung, daß Österreich infolge der Besetzung am europäischen Einigungswerk nicht teilnehmen könne und wegen der Gefahr einer dauernden Spaltung des Landes, die zeitweise sehr drohend war, auch daran nicht teilnehmen solle. Aus diesen Gründen ist es erklärlich, daß Vizekanzler Schärf am 18. November 1950 die Entsendung einer informellen Parlamentarierdelegation nach Straßburg ablehnte, wobei auch eine Rolle spielte, daß er für das ganze Vorhaben kein besonderes Verständnis aufbrachte. Die europäische Integration stand ihm Zeit seines Lebens fern. Aber auch Raab war sehr skeptisch. Er sah überall nur Widerstände und glaubte im Grunde nicht an die europäische Begeisterung in normalen Zeiten. Er bezeichnete uns daher als »Europabastler«. Dennoch setzte er dem ganzen Vorhaben keinen Widerstand entgegen und seinem Wohlwollen ist es zu verdanken, daß wir etwa ein Jahr später, am 24. November 1951, unsere erste Reise nach Straßburg antreten konnten. Neben Ludwig, der bereits an der Gründungssitzung des Europarates am 3. August 1949 als Gast teilgenommen hatte, Stürgkh und mir nahmen Pittermann, Czernetz und der Abgeordnete Strasser teil. Die Betreuerin der Gruppe war Ludwigs Nichte, Erika Pruscha. Sie blieb es durch zwei Jahrzehnte, stieg zum Ministerialrat auf und ihr verdanken wir, daß der Parlamentarische Rat der Europabewegung und das Büro unserer Delegation immer funktionierten. Auch sie verbrachte einen großen Teil ihres Lebens in Straßburg und für Straßburg. Man hatte aber überdies in der damaligen Zeit nicht viel Verständnis für Auslandsaktivitäten, die für die breite Öffentlichkeit eher verwirrend und in ihren Ergebnissen nicht faßbar waren.

[...]

Durch fünfeinhalb Jahre waren wir nur Beobachter bei der Beratenden Versammlung. Ein solcher Status ist im Statut des Europarates nicht vorgesehen, er ist aber auch nicht ausgeschlossen. Es war also eine de-facto-Regelung, die auch Israel zugute kam als einzigem nichteuropäischen, aber demokratischen Land, später auch der Schweiz und Liechtenstein. Wir waren sozusagen Pioniere in dieser neuen Form politischer Präsenz. Wir verdankten dies vor allem der Beharrlichkeit, dem Drängen und den internationalen Verbindungen von Minister Ludwig und Vizekanzler Pittermann. Wir stießen dabei im Europarat auf großes Interesse, in den meisten Fällen auf Entgegenkommen und echte Hilfe, aber nicht überall auf uneingeschränkte Sympathie. Carlo Schmid machte am 24. September 1952 mir gegenüber sehr pessimistische Äußerungen über die Zukunft Österreichs. Falls das Land unter sowjetischen Einfluß kommen sollte oder etwa geteilt werden würde, dann frage er sich, ob unsere Präsenz weiterhin erwünscht wäre.

Ludwig und ich statteten gleich nach unserer Ankunft, also am 25. November 1951, dem damaligen Präsidenten der Versammlung, Paul Henri Spaak, langjähriger belgischer Ministerpräsident und Außenminister, später Generalsekretär der NATO, einer der großen Pioniere Europas in seiner Anfangszeit, einen Besuch ab. Dabei ließ Spaak keinen Zweifel, daß für den Europarat nur ein demokratisches Österreich in seiner territorialen Ungeteiltheit wünschenswert und akzeptabel sei. »Sie dürfen nichts tun, was zu einer Teilung Österreichs führen könnte. Europa ist nur an der Aufrechterhaltung ganz Österreichs bis zur ungarischen Grenze gedient.«* Wir konnten auch nicht viel mehr als den Verhandlungen in der Versammlung folgen, der Zugang zu den Kommissionen, in denen doch die eigentliche Arbeit geleistet wird, war uns zunächst verwehrt. Hingegen wurden wir als praktisch gleichberechtigt in den Fraktionssitzungen der politischen Gruppen behandelt.

[...]

Unser Ziel war durch Beharrlichkeit und intensive Arbeit immer weiter vorzudringen und Terrain zu gewinnen. Bereits zwei Jahre nach unserer Ankunft waren wir in fast allen Ausschüssen zugelassen, wobei ich mir die Politische Kommission als die wichtigste, den Geschäftsordnungsausschuß und den Ausschuß für Beziehungen zu Nichtmitgliedstaaten vorbehielt.

[...]

Langsam besetzten wir alle Ausschüsse, ich nahm noch den Justizausschuß dazu, Stürgkh den Agrarausschuß, Strasser den Sozialausschuß. Am 23. September 1954 gelang es mir, in der Sitzung des Präsidiums der Versammlung, die Redefreiheit für die Beobachter im Plenum durchzusetzen. Das Geheimnis unseres Fortschrittes lag in einer einfachen, aber durchdachten Taktik. Wir begannen immer zurückhaltend und in unaufdringlicher Bescheidenheit und meldeten uns nur dann, wenn wir eine echte Aussage hatten, sozusagen einen für einen österreichischen Beobachter plausiblen Grund zu einer Erklärung. Erst dann, nach längerer Zeit, ergriffen wir das Wort zu allgemeinen Problemen. So sprach ich erst am 10. Dezember 1954, also mehr als drei Jahre nach unserem ersten Erscheinen, zu den Verhandlungen über die Pariser-Verträge und die Saar. Seit Ende 1953 kamen wir auch in die Subkommissionen - eine bedeutende Ausweitung der Arbeit.

[...]

So lange wir noch Beobachter waren, hatten wir weder im Plenum noch in den Ausschüssen ein Stimmrecht, aber seit 1954 konnten wir doch deutlich bemerken, daß unsere Meinungen bei den Abstimmungen nicht ignoriert wurden. Die Berichte über unsere Tätigkeit in Straßburg erstatteten wir teils in den Klubs unserer Parteien, teils aber auch im Parlament. Das Interesse war aber im allgemeinen sehr gering. Als einmal Außenminister Gruber Anfang 1953 einen Bericht über die Situation der europäischen Integration geben wollte, gefolgt von Ergänzungen durch Stürgkh und mich, konnten wir überhaupt nicht mehr zu Worte kommen, da der Punkt »Zuteilung von Viehsalz an Bergbauern« vorgenommen wurde. Ich erinnere mich auch an eine Sitzung des Integrationsausschusses, in dem sich Gruber mehr als skeptisch über den Europarat und die Integration überhaupt äußerte.

Aber schon damals und noch viel mehr in beiden darauffolgenden Jahrzehnten zeigte sich der größte Wert des Europarates: die Herstellung naher Beziehungen zu den wichtigsten Integrationspolitikern über ganz Europa hin. Im Laufe der vergangenen drei Jahrzehnte trafen sich in Straßburg ca. fünftausend Abgeordnete und zweihundert Regierungsmitglieder, dazu eine Unmenge von Diplomaten und Experten auf den verschiedenen Fachgebieten. Aber die persönlichen Freundschaften, die wir schlossen, über alle Grenzen und über alle Parteien hinweg, Freundschaften, die für ein ganzes Leben fortbestanden, jenseits des Auf und Ab der Politik: das formte die werdenden Europäer.

* Spaak war kein Freund Österreichs. Als im Dezember 1955 bei einem offiziellen Essen in Brüssel das Glas auf das Wohl des soeben neutral und damit frei gewordenen Österreich erhoben wurde, zögerte er eine Weile und schloß sich schließlich mit den Worten an: »Quand-même«.

